



**07.01.2018**

**Harald Kluge**

**„Wir sind Gott alle wichtig!“**

Schaut doch auf eure Berufung, liebe Brüder und Schwestern: Da sind in den Augen der Welt nicht viele Weise, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme. Im Gegenteil: Das Törichte dieser Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zu beschämen, und das Schwache dieser Welt hat Gott erwählt, um das Starke zu beschämen, und das Geringe dieser Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, das, was nichts gilt, um zunichte zu machen, was etwas gilt, damit kein Mensch sich rühme vor Gott.

Er hat es aber gefügt, dass ihr in Christus Jesus seid, der unsere Weisheit wurde, dank Gott, unsere Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung. So soll gelten, wie geschrieben steht: Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn.

1.Korinther 1,26-31

„Du bist doch auch nur ein armes, kleines Würstchen,

Unter lauter andren armen, kleinen Würstchen.

Nur die meisten davon sind für die Erkenntnis blind,

Dass sie auch nur lauter arme, kleine Würstchen sind.

Wenn du schlau bist, mein Freund, pass auf, dass du nicht vergisst,

Dass du nur ein armes, kleines Würstchen bist.“

Der Schlagerdichter Rainhard Mey hat dieses Lied vor 30 Jahren geschrieben. Und er trifft den wunden Punkt der Starken Menschen, der Schönen, Erfolgreichen und Populären: unser aller Schwäche ist die Eitelkeit. Wer sonnt sich nicht ein klein wenig und gern im Licht der Großen.

Ob Menschen aus Politik, der Wirtschaft, aus Sport oder Lokalkolorit. Wir sind gern in Gesellschaft von Größere und Mächtigeren als wir selbst sind. Und sollten wir

selbst uns in welcher Form auch immer als groß und mächtig fühlen, stellt sich früher oder später in der einen oder anderen Form die Eitelkeit von ganz alleine ein. Bischöfe und Landessuperintendenten, Papst und Priester du Pfarrerinnen und Pfarrer genießen es durchaus mit Politikern oder Sportlerinnen auf der Bühne oder vor den Kameras zu stehen.

"Der Mensch besteht aus Knochen, Fleisch, Blut, Speichel, Zellen und Eitelkeit.", sinnierte der Journalist und Schriftsteller Kurt Tucholsky in einem seiner „Schnipsel“.

Und warum soll man nicht zeigen, was man kann? Oder wer man ist? Wen man kennt? Wie wichtig man ist? Wieso sollte ich schamhaft versuchen, zu verstecken, wenn ich für mich selbst oder für die Gruppe, zu der ich gehöre, einen Erfolg verbuchen kann? Für Paulus und die frühe Christenheit insgesamt ist es ein wichtiges Thema gewesen: „Ihr sollt euch nicht rühmen!“ Schon die Psalmen meinen mehrmals wie etwa in Psalm 75,5-7: „So befiehst du, Gott, nun all den großmäuligen Angebern: Schluss mit euren großen Worten! Denen, die dich ablehnen, sagst du: Blast euch nicht so auf! Ja, hört auf zu prahlen und lasst ab von eurem Stolz! Tragt eure Nase nicht so hoch! Wahre Größe kann kein Mensch verleihen – ganz gleich, woher er kommt!“

Liebe Gemeinde!

Wenn Gott Zeitung lesen würde, hätte Gott wohl ein besonderes Faible für den Chronikteil. Dieses oft belächelte Ressort ist neben dem Sport der meistgelesene Teil der Nachrichtenmeldungen.

„Von Bim angefahren: 13 jähriges Mädchen von Handy abgelenkt, wurde von der Straßenbahn erfasst. Der Fahrer musste nach diesem Schock von Psychologen behandelt werden.“

Die Chronikmeldungen haben mit Einzelschicksalen zu tun, nicht mit Machtküngeleien.

„Virtuelle Blumen fürs Neujahrsbaby Asel vom Bundespräsidenten.“

Es geht nicht vorrangig um die großen Meldungen der Weltgeschichte, Politik, Wirtschaft oder Wissenschaft.

„Von der Post 400 Briefe falsch verschickt.“

Es geht darum, was in der Nachbarschaft, im Bezirk, im Grätzel passiert oder auch was an Skurrilem geschieht und uns nachdenklich machen soll.

„Wiener Ärzte starten Volksbegehren gegen Aufhebung des Rauchverbots.“

Und „Berittene Polizei in Wien doch nicht fix.“

Die Chronikmeldungen kümmern sich um den Bodensatz der Gesellschaft, und ein gemischter Satz ist nicht nur beim Wein sondern auch bei Gott erste Wahl.

Bei Gott genießen die Ärmsten und Niedrigsten der Gesellschaft höchstes Ansehen.

„Denken Sie auch an die Ärmsten? Und lassen Sie die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer über 50 oder über 60 auch nicht im Stich?“

Wahre Größe kommt nicht von innen, sondern von Gott. Wie es im Lesungstext (5. Mose 11,12-12,1) unmissverständlich heißt: „Der Herr der Herren, der große, starke und furchtbare Gott kennt kein Ansehen der Person, nimmt keine Bestechung an.“ Lässt sich durch Prahlerei und Angeberei nicht beeindrucken. „Er verschafft den Geringsten bei euch, den Waisen und der Witwe Recht und liebt den Fremden, so dass er ihm Brot und Kleidung gibt. Auch ihr sollt den Fremden lieben; denn ihr seid selbst Fremde gewesen im Land Ägypten.“

Ja, das gilt auch für uns, wenn wir noch nicht dort im sonnigen Ägypten geurlaubt haben. Gott nimmt sich der Schwächsten an. Das ist eine der Besonderheiten des jüdischen, des christlichen und muslimischen Gottesverständnisses. Auch wenn ich sonst vieles bei Gott nicht verstehe und eifrig hinterfrage, was das wohl bedeutet. Diese Zuwendung zu uns einfachen und simplen und wenig mächtigen und nicht reichen Menschen kann man Gott nicht absprechen. Davon muss man sprechen. Paulus schreibt

darüber auch in diesem 1. Brief an die Christinnen und Christen in Korinth etwa um 55 n. Chr. „Schaut auf eure Berufung. Schaut euch um in der Gemeinde. Liebe Brüder und Schwestern! Da sind in den Augen der Welt nicht viele Weise, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme. Im Gegenteil: Das Törichte dieser Welt hat Gott erwählt.“ Auf den ersten Blick wirkt diese Ansprache wenig schmeichelhaft für die Angesprochenen. Mit euch als Gemeinde hat Gott vor allem die Törichten, die Dummen, die Schwachen, die Geringen, die Unbedeutenden, die Verachteten, die nichts gelten und nichts zählen, deren Leben für die Leute kaum was wert sind, die hat Gott erwählt.

Und wer kennt sie nicht diese Momente, wo wir uns schwach fühlen? Wenn die Probleme einem über den Kopf wachsen. Wenn ich oder von mir geliebte Menschen eine besorgniserregende Diagnose erhalten. Wenn mir nahestehende Menschen sterben und ich am Grab stehe und es nicht fassen kann. Wenn mir die Partnerin sagt, sie packt die Koffer und zieht aus, weil es mit mir nicht mehr auszuhalten ist. Wenn mir die Kinder ins Gesicht sagen, dass ich für sie nicht wichtig und sicher kein Vorbild bin. Wenn mir die Finanzen, nicht die des Finanzministers und auch nicht die Österreichs sondern meine eigenen mir Sorgen bereiten und ich nicht weiß, wie ich das kommende Monat überstehe. Wenn ich überraschend gekündigt werde und plötzlich nachts wach liege und bange und hoffe, einen neuen Job zu finden. Wenn mich die Seele drückt und zwickt und zwackt und auch bei schönstem Wetter mir nur flau im Magen ist. Dann kennen wir alle unsere schwachen Momente. Und bitte sage doch keiner er oder sie sei nicht von Zeit zu Zeit begriffsstutzig. Kapiere ich wirklich immer alles und durchschaue alle Entwicklungen, die um mich herum passieren? Selbst die Weisesten, die Philosophinnen und Gelehrten, wohl auch Universitätsprofessorinnen und Wissenschaftler kennen Zeiten, in denen sie sich in manchen Bereichen des Lebens ziemlich dumm vorkommen.

Paulus nun richtet sein Schreiben an die Leute, die Christengemeinde in Korinth. Und das war, nach unserem Wissen ein bunter Haufen, wie unsere Gemeinde heute

hier in der Reformierten Stadtkirche 2018 auch einer ist. Die Stadt Korinth war im 1. Jahrhundert n. Chr. eine der Metropolen, Handelszentrum, Verschiebeplatz für Waren aller Art, Knotenpunkt zwischen Okzident und Orient, Finanz- und Bankenzentrum. Korinth hatte eine große Zahl an Töpfereibetrieben, eine florierende Keramikindustrie, große Teppichwebereien und Metallproduktionsstätten, die im gesamten römischen Imperium ein hohes Ansehen hatten. In Korinth sagten sich die Reichen und Ärmsten Gute Nacht. Die Einkommensschere war zu der Zeit in Korinth quasi auseinandergeklappt und eine Gerade geworden. Einer genussüchtigen kleinen Oberschicht stand ein rasch anwachsendes Proletariat und Prekariat gegenüber. Die Prekarier, nach heutiger Definition, die Abgehängten und Aussichtslosen. Waren die Proletarier die Landlosen und vom Familienerbe und ihrem Einkommen her Besitzlosen, die sich nichts ansparen können, nichts zur Seite legen, so sind die Prekarier nach neuer Definition, diejenigen, denen auch nichts mehr zugetraut wird. Diese haben sich wohl in größerer Zahl taufen lassen. Wir kennen die Gemeinde in Korinth von ihrer Entstehung her gut und es waren 14 Familien, die zur Kerngemeinde gezählt haben dürften. Darunter so bekannte Namen wie Aquila und Priscilla, wie Paulus auch selbständige Zeltmacher, Krispus, ein Synagogenvorsteher, Erastus, ein Finanzbeamter oder Phoebe, eine reiche Mäzenin. Aber der Großteil der Gemeinde war namentlich unbekannt und auch unbedeutend. Die Mehrzahl genoss kein Ansehen, hatten keine Machtpositionen inne, waren nicht finanzstark. Sie waren wie in unserer Gemeinde die Mindestpensionsbezieher und –bezieherinnen. Auch Arbeitslose, in Ausbildungsverhältnissen stehende, alleinerziehende Mütter oder Väter. Es waren viele Witwen und auch Waise, viele Fremde, Zugereiste, Migrantinnen und Migranten darunter.

Der Medizinschriftsteller jener Zeit Aulus Cornelius Celsus spottete über die Christusanhängerschar: „Es sind nur Leute ohne Geist, ohne Ansehen und ohne Verstand, Sklavlein, Weiblein und Kindlein.“ Und sein Zeitgenosse Marcus Minutius Felix höhnte: „Aus der untersten Hefe des Volkes sammeln sich da die Ungebildeten und die leichtgläubigen Frauen.“

Die Christengemeinden hatten früh einen Kleinleutegeruch, bis sie sich den Adeligen, den Mächtigen, den Königen und Wirtschaftstreibenden angedient haben, um deren Macht zu benutzen. Es sollen sich hier das Lumpenproletariat und die Unterschichten getroffen haben. Die Geldsackmenschen und Machtmenschen wurden zwar nicht ausgeschlossen, hatten zu den Entwicklungen sicherlich wesentlich beigetragen, wenn es um den Gemeindeaufbau und später den Bau von Kirchengebäuden ging. Armut war nicht das Ideal. Aber sich nur nichts auf den eigenen Reichtum einzubilden, oder auf die eigenen Fähigkeiten, das wurde wie ein Mantra ständig wiederholt. Sich nichts einzubilden auf die eigenen Fähigkeiten oder die Erfolge. Stolz sein auf das Erreichte, ja. Aber immer im Hinterkopf zu behalten, wem man das auch zu verdanken habe. Und dabei nie die Ärmsten aus dem Blick zu verlieren. Sich auf die Seite derer zu stellen, die am Boden liegen, ihnen aufzuhelfen, beizustehen, solange es nötig ist, das sei Christenpflicht.

Die Weisen sollen sich durch die Dummheit der Leute beschämen lassen, durch die Botschaft vom Kreuz, als Niederlage, die selbst den Tod überwinden konnte.

**„Wirklich große Menschen haben ein eigenartiges Gefühl, dass die Größe nicht in ihnen ist, sondern durch sie geschieht.“** So sah es der englische Sozialphilosoph John Ruskin.

Einbildung ist aus christlicher und jüdischer Sicht keine Bildung von Wert. Und wer sich als Größter fühlt, wird als kleines armes Würstchen aufwachsen. Wenn die Machtmenschen und Großkopferten sich über die Größe ihres Knopfes, den sie drücken können, definieren, haben sie das Urteil über sich bereits gesprochen.

„Mein Atomknopf ist größer... Und mein Knopf funktioniert.“ Ich denke, der mit den größten und mächtigsten Waffen sollte auch die größte Demut und Zurückhaltung an den Tag legen. Und wenn der Papst zur Neujahrsbotschaft ruft: „Leistet dem Konsumwahn und der Banalität des Konsums Widerstand.“

Wenn dazu der evangelisch-lutherische Bischof in Österreich mahnt: „Wir brauchen

mehr an Humanität, wir brauchen Herzenswärme und Mitgefühl.“ Und dazu der Landessuperintendent unserer Kirche: „Propheten sind keine Wahrsager.“ Dann macht mich am meisten die Neujahrsansprache des Generalsekretärs der UNO António Guterres zum Neujahrstag 2018 nachdenklich: „Ich warne – Alarmstufe rot für unsere Welt.

Konflikte haben sich vertieft und neue Gefahren sind aufgetreten. Globale Ängste vor Atomwaffen sind am stärksten seit dem Kalten Krieg. Der Klimawandel bewegt sich schneller als wir. Ungleichheiten wachsen. Wir sehen schreckliche Menschenrechtsverletzungen. Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit steigen. Am Beginn von 2018 rufe ich zur Einheit. Ich glaube ehrlich, dass wir unsere Welt sicherer machen können. Wir können Konflikte lösen, Hass überwinden und gemeinsame Werte teilen. Aber wir können es nur gemeinsam machen.“

Gemeinsam und jede und jeder für sich in dem Umfeld, in dem wir leben. Damit machen wir diese Welt friedlicher und lebenswerter. Im Großen und im Kleinen. Und vielleicht reicht schon als Geste in unserer Zeit, um sich gegen den Hass zu äußern, dem Aufruf des Caritas Generalsekretär Klaus Schwertner von Wien zu folgen. Er hat nach einer unglaublichen Hasspostingflut gegen das Neujahrsbaby von Wien namens Asel eine Facebook-Aktion namens „Flowerraining“ ins Leben gerufen. Lassen wir 2018 häufiger Blumen regnen.